

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 11

Artikel: Briefwechsel mit mir selbst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beschwingt entsteigt jedem Blättchen eine Tänzerin, während sich aus der Mitte eine Serpentin­tänzerin erhebt, auf die sich alle Effektlampen und Aufheller konzentrieren. Ein schönes Bild, un­streitig, und Hans Gottschalk sowie Senr teilen sich in die Mühe, diesem Farbenspiel die Schwarzweiß-Werte abzu­tauschen. Olga Engl, die die Frau von Hoff darstellt, steht im Hintergrunde, um ihren Sohn Ewald, den Trautmann gibt, eifrig bekümmert. Aber der denkt im Zwiespalt seiner Seele nur an seine Hunde — und daran, wie er nachher beim Essen für die Viecher die Knochen zusammenbekommt, auf die diese offenbar ein vertragliches Anrecht haben. Das andere Kind der Frau von Hoff, Herta, genannt Ruth Wenher, entflammt sich darauf in einer starken Spielszene mit — oder gegen Violette Napierska, Dominik Löcher und Karl Marowski, die die Romanfiguren des Bankiers Honigmann, seiner Tochter Esther und des Rittmeisters Raschkow aufleben lassen; die hübsche Wenher und die rassige Napierska geben scharf profilierte Momente von im Augenblick fast elementar anmutender Eingebung. Dennoch beherrscht Fred Stranz jede Geste, er wirft seine Anweisungen in präziser Form ins Spiel, aber ohne jene ruckweise Betonung, die das Ensemble leicht zu allzu plötzlichen Bewegungen verleitet. Seine Methode weckt Vertrauen und die bayerische Gemütlichkeit steht dem schnellen Fortschreiten der Arbeiten ersichtlich nicht im Wege. Clementine Pleßner, die als Frau Neubert erscheint, hat das gleiche Gefühl, sie kam eigens wegen dieses Films hierher, — und während an der Spree der Regen in den Landwehrkanal strömt, freut sie sich auf Berchtesgaden, wohin Stranz am Sonntag übersiedelt.

„Zweieinhalb Meter Schnee sind dort!“ sagt Ruth Wenher beglückt. Und ich denke: „Kunststück, bei d e m Manuskript!“ W—t.

* * *

Briefwechsel mit mir selbst.

Von C i n e m a r.

Sehr geehrter Herr!

Sie veröffentlichen heute unter Ihrem abgekürzten Pseudonym —mar eine Klatschchronik von Los Angeles, in der die akuten und schwebenden Ehescheidungen von Los Angeles mit dem Schlußvermerk versehen werden: „Wenn die Deutschen wissen wollen, wie man in Amerika Filmstars populär macht, so haben sie hier ein ausreichendes Rezept.“ Ich will hoffen, daß es Ihnen mit diesem Rezept nicht ernst ist, denn es wäre wirklich ein Skandal, wenn wir Deutschen unsere gute Sitte durch die unpassenden Veröffentlichungen aus dem Privatleben unserer Filmstars in Frage stellen wollten. Wir müssen daran festhalten, daß unsere Künstler wegen ihrer Leistungen gewertet werden, und nicht wegen ihrer ehelichen Intimitäten, und ich gebe mich deshalb der Erwartung hin, daß sie sich in dieser Richtung noch einmal klipp und klar ausdrücken werden.

Hochachtungsvoll
Cine—



YVETTE ANDREYOR

bekannte amerikanische Filmschönheit

R ü c k s c h r i f t :

Geehrter Herr!

Sie wünschen eine klippige und klare Erklärung, — hier ist sie: auch ich lege den größten Wert auf die Geheimhaltung solcher Vorkommnisse, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, aber da der Film ein Geschäft ist, bei dem die größte Anziehungskraft vom rein Persönlichen ausgeht, glaube ich, daß die Popularität sehr vieler amerikanischer Stars eine Folge davon ist, daß man die Phantasie der zahlenden Öffentlichkeit dauernd in Atem und Spannung erhält. Ein wirklicher Star kann im Jahre vielleicht in vier Filmen auftreten, wahrscheinlich aber nur in dreien; wenn die Zwischenzeit also in amüsanten Weise durch Notizen ausgefüllt wird, die nicht einmal wahr zu sein brauchen, so ist für die Reklame wirklich alles getan, was eine Filmgesellschaft von einem guten Star verlangen kann.

Hochachtungsvoll
—mag.

H i n s c h r i f t :

Mein Herr!

Ich hatte nicht geglaubt, daß Sie sich zu so unmoralischen Gesichtspunkten verlieren würden: Ihnen ist ein Star nur eine wandelnde Reklame für die Gesellschaft, der er angehört. Ein Star aber ist mehr, als Sie denken! Und noch sind nicht alle aus Ungarn, Rumänien und den Vereinigten Staaten, lassen Sie sich das gesagt sein! Ich wünsche gar nichts von den häuslichen Zuständen meiner angebeteten Filmliedlinge zu wissen, ich will sie hoch über mir sehen, so hoch, daß ich verehrend zu ihnen aufschauen kann. Ich habe zwar gehört, daß mit dem Filmschauspieler R schlecht auszukommen ist, daß die Schauspielerin B bereits den dritten Mann hat, und daß der Schauspieler D schon wieder mit seiner ersten Frau zusammenlebt, aber ich bedauere, daß ich das weiß; denn wenn ich diese drei Herrschaften heute auf der Leinwand sehe, muß ich stets an die Unverträglichkeit, an den dritten Mann und an die wiedergefundene erste Frau denken. Das beeinträchtigt mir den augenblicklichen Genuß an diesen Personen — und ich erwünsche diejenigen, die mich um diesen Genuß gebracht haben!

Achtungsvoll
Eine—.

R ü c k s c h r i f t :

Herr!

Verwünschen und verachten Sie mich nur, — Sie ändern nichts an der Tatsache, daß unsere Stars auch uns erst durch ihre dritten Frauen und ihre Unverträglichkeit näherrücken. Was kann mir beispielsweise die Darstellerin M geben, wenn ich sie auf der Leinwand sehe? Nichts; denn ihr Gesicht ist ausdruckslos, und für ungeschickt und uncharmant halte ich sie auch. Aber wenn ich mir vorstelle: sie macht ja alle diese Grimassen nur, weil sie pro Tag 8500 Mark Gage bekommt, — und im übrigen ärgert sie sich am gleichen Abend über ihren Mann, weil der sich wieder die Bügelfalte an der neuen Hose mit Bier begossen



GRETE HOLLMANN

bekannte deutsche Filmkünstlerin

hat, dann . . . ja, sehen Sie, dann habe ich mit der Person und ihren Grimassen wesentlich mehr Nachsicht. Möglicherweise — so denke ich mir — gehen ihr gerade jetzt die begossenen Bügelfalten durch den Kopf. Die Amerikaner, sehen Sie, rücken die Filmstar sozusagen in menschliche Perspektiven, während die Deutschen sich die Filmleute noch immer im ewigen „Rausch des Glücks“ vorstellen, von zehn Josen und drei Pedikuren umgeben und den ganzen Tag Schokolade schlürpfend. Die Klatschchronik hätte auch für Sie etwas Gutes.

—mar.

H i n s c h r i f t :

P. P.

Sie erdreisten sich, die „Grimassen“ einer Filmkünstlerin mit den Hosenfalten ihres Mannes in Verbindung zu bringen; ich habe genug von Ihnen! Nennen Sie das Objektivität? Sie werden nie einer begnadeten Künstlerin und ihrem Filmwerk gerecht werden! Sie sind gebrandmarkt für immer! Ihnen wäre wohl auch am meisten damit gedient, daß sich unsere Filmstars dauernd ehescheiden ließen, wie? Damit Sie einmal im Trüben fischen könnten, was? Sie! Respekt vor einem Autogramm haben Sie wohl auch nicht, he? Und Rosen haben Sie wohl auch noch keinem Star ins Haus geschickt! Diese Roheit sieht Ihnen ähnlich! Sie sind vielleicht gar ein verkappter Kinogegner, Sie! Was Amerika macht, kann mir ganz pipegal sein, und wenn die amerikanischen Gesellschaften glauben, den Ruhm ihres Stars dadurch zu vergrößern, daß sie sie chronikelhaft mißbrauchen, so schickt sich das noch lange nicht für unser gutes Deutschland über alles. Wenn Sie allerdings mit einem Star verheiratet wären — was Ihnen ja nicht zuzutrauen ist —, so würden Ihre ehelichen Skandalgeschichten bald über den Ozean duften und einen Weltruhm garantieren, gegen den nicht einmal die göttliche Mary Pickford, die ich leider nie gesehen habe, ankommen könnte. Sie —mar, Sie! Ich verzichte auf Ihre Antwort!

Mit der Ihnen gebührenden Achtung

Eine—.

R ü c k s c h r i f t :

—!

Sie bekommen doch noch eine Antwort! Bleiben Sie, wie Sie sind! Die Weltgeschichte und die Industrie gehen über uns beide hinweg, und die Stars gehen hin und tun desgleichen. Sie haben sich leider die beste Pointe in unserm anregenden Briefwechsel entgehen lassen; ich schrieb, die Skandalnotizchen brauchten ja nicht einmal wahr zu sein. Ich kann mir vorstellen, daß dieser Ausweg der Wohlanständigkeit Ihrem begeisterten Gewissen ganz ungereimt vorkommt, — aber es ist nun einmal so: die Hosenfalte, von der wir sprachen, braucht gar nicht zu existieren, wenn nur von ihr gesprochen wird! Denn mit einer Anekdote kann heute noch manch ein Star . . . gerechtfertigt werden. Und darauf kommt es mir ja nur an! Nur das habe ich den Amerikanern abgesehen. Was aber tun Leute Ihres Schlages? Wenn Harry Piel in seiner Taucherglocke im Ralksee beinahe ertrunken wäre,

so schreien Sie schon voller Gewissensqualen: „Ist das auch wahr?“ Und wenn Henry Porten beinahe vom Oberammergauer Hofel abgestürzt oder Fern Andra aus dem Sattel gerutscht wäre, so fassen Sie sich an den Busen und fragen: „Ist das nicht auch bloß Reklame?“ In Dreiteufelsnamen, — lassen Sie es Reklame sein, dafür wird der Star ja bezahlt; man muß doch irgend was von ihm reden,



ILA LOTH

in „Um Liebe und Thron“ (Emelka-Film, Zürich)

irgend was! Und da . . . unter uns gesagt . . . so'n armer Star meistens weniger erlebt, als der erstbeste Gent vom Alexanderplatz, so muß man eben Ehetragödien, Hosensalten, Weisheitszähne, drei Frauen, unverträglichen Charakter und weiß der Himmel was erfinden; begreifen Sie das nicht endlich? Wir erfinden noch immer zu wenig, sage ich Ihnen; wir sind phantasiearme Schlucker, mutlose Spekulanten, ungeschickte Kaufleute, jawohl, — und Sie selber sind der Prototyp jener Langeweile, die unsere Stars . . . abermals unter uns gesagt . . . so gar nicht auf die Beine des Ruhmes kommen läßt.

Das schreiben Sie sich hinter die Ohren, — und damit schließe ich die Debatte!

—mar.
(Film-Kurier.)